

Erscheint in: Konrad Ehlich/Susanne Scheiter (Hg). (demnächst) *Interkulturelle Kommunikation - Möglichkeiten und Bedingungen ihrer Untersuchung*.

Die Benennung von Ländern und Völkern in der interkulturellen Kommunikation¹

Jan D. ten Thije (Chemnitz)

Inhalt

- 1. Benennungen in Eduard Hall's Silent Language**
- 2. Eine pragmatische Analyse der Benennungen von Ländern und Völkern**
 - 2.1 Eine linguistische Analyse von Eigennamen
 - 2.2 Eigennamen und Gattungsnamen als benennende Prozeduren
 - 2.3 Die Benennung von Ländern und Völkern
- 3. Das Korpus: Fragmente aus der Teambesprechung von multikulturellen Teams in den Niederlanden**
- 4. Die Benennung von Ländern**
 - 4.1 Eine geographische Identifikation
 - 4.2 Ein Träger von institutionellem Wissen
 - 4.3 Benennungen als institutioneller Kernbegriff
- 5. Die Benennung von Völkern**
 - 5.1 Ein Träger von konzeptuellem Wissen
 - 5.2 Ein Träger von konzeptuellem und komplexem Wissen
 - 5.3 Benennungen als institutioneller Titel
- 6. Benennungen in der interkulturellen Kommunikation**

¹ Ich danke Claudia Brass, Ulrich Bauer, Konrad Ehlich, Ad Foolen, Volker Hinnenkamp, Ludger Hoffmann, Tom Koole, Bernd Müller-Jacquier, Susanne Scheiter und den Teilnehmern der Tagung 'Interkulturelle Kommunikation - Möglichkeiten und Bedingungen ihrer Untersuchung' vom 3.7. bis 5.7.1997 in München für ihre Kommentare bei der Anfertigung dieses Textes.

1. Benennungen in Edward T. Halls *The Silent Language*

Edward T. Halls *The Silent Language* von 1959 gilt als Klassiker für das Fach 'interkulturelle Kommunikation' und wird oftmals als das Werk zitiert, in dem zum ersten Mal der Terminus 'interkulturelle Kommunikation' erwähnt wurde. Zufällig stieß ich vor einigen Jahren in einem Amsterdamer Antiquariat auf eine Paperbackausgabe dieses Werkes, die Anfang der 60er Jahre erschienen war. Der Text auf der Umschlagseite hat mich sehr fasziniert: 'Why are we ugly Americans?', ist dort zu lesen. Und weiter:

Our tendency to regard the nationals of other countries as "underdeveloped Americans" and to insist that everyone else do things our way is extremely dangerous, stated Dr. Hall. "We have to learn to take foreign culture seriously. The British are ahead of us on this, and the Russians are so far ahead it isn't funny. We, in the United States, are in the stone age of human relations in the overseas field." (Hall o.A.)

Der Text zeigt sehr klar das amerikanische Interesse an einer Verbesserung der damaligen interkulturellen Kompetenz der Amerikaner im internationalen Wettbewerb, und offensichtlich war eine Anspielung auf den Anti-Kommunismus im Zeitalter des Kalten Krieges gute Werbung.

1981 erschien eine neue Auflage von *The Silent Language*. Sie ist nicht nur mit einem anderen Umschlag ausgestattet, sondern die Einführung ist auch noch einmal stark überarbeitet. Einige Absätze wurden gestrichen und andere hinzugefügt. Diese Änderungen zeigen die Berücksichtigung wichtiger gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Ergebnisse der dazwischenliegenden zwanzig Jahre interkultureller Kommunikationsforschung mit folgenden Zusätzen:

The non-American reader as well as members of the many American subcultures should remember that this book was written primarily as a message to the author's own group in an effort to increase their understanding of their own unconscious culture. Because outsiders make poor spokesmen and seldom really master another culture, one would hope that similar volumes will eventually be written by Spanish groups, the Native Americans, and the ethnic blacks. (Hall 1981, XV)

Jetzt spricht der Amerikaner von einem Zeitalter, in dem über 'affermative action' und 'cultural diversity' bezüglich unterschiedlicher amerikanischer ethnischer Gruppen diskutiert wird. Der Text zeigt, daß der Verfasser die Diskussion über Ethnozentrismus in den Sozialwissenschaften (Asante 1980) eingearbeitet hat und daß er jetzt offenbar mehrere Sichtweisen oder Perspektiven bei der Wahrnehmung und der Interpretation von Kulturen

und Kulturunterschieden berücksichtigt. Signifikant ist beispielweise, daß Hall in der überarbeiteten Neuauflage auch die Benennungen von Ländern, Völkern und ethnischen Minderheiten verändert und damit möglicherweise an aktuelle Konventionen angepaßt hat. In der früheren Textfassung aus den 1960er Jahren sind das:

- underdeveloped Americans,
- the British,
- the Russians,
- the United States,

und in der überarbeiteten Textfassung aus den 1980er Jahren:

- the non-American reader,
- the many American subcultures,
- Spanish groups,
- the Native Americans,
- the ethnic blacks

Interessanterweise nennt er nicht nur andere Völker, sondern er identifiziert, charakterisiert und differenziert die Gruppen auch sorgfältiger.

Die linguistischen Mittel, mit denen Länder und Völker identifizieren und charakterisieren werden, werde ich in diesem Beitrag analysieren. Dabei beschäftige ich mich nicht mit schriftlichen Texten, sondern mit mündlichen Diskursen. Die Daten sind Beratungen in multikulturellen Teams in den Niederlanden entnommen (vgl. Koole/ten Thije 1994). Mein Vorhaben, Benennungen in einer multikulturellen Teamberatung zu analysieren, resultiert aus einem methodischen Verfahren, bei dem aus einer größeren Datensammlung Diskursfragmente selektiert werden können, in denen sich potentiell der institutionelle Diskurs als ein interkultureller zeigt. In Fragmenten, in denen Interaktanten explizit das eigene Land und die eigene Kultur oder das Land und die Kultur von anderen benennen, sind interkulturelle Diskursstrukturen zu erwarten. Durch die Forschungen von Barth (1969) wissen wir, daß die Konstituierung und Reproduktion von ethnischen Grenzen vor allem in der Interaktion zwischen Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund stattfindet. Die Untersuchungsfrage der vorliegenden Arbeit ist, *wie* das geschieht.

Die Benennungen von Ländern und Völkern sind in der Stereotypenforschung umfassend analysiert worden. Traditionell ist dieses Forschungsgebiet vor allem durch die Sozialpsychologie bestimmt (vgl. Zick 1997). Es gibt jedoch auch eine linguistisch-pragmatische Tradition, die Stereotypen in Alltagsgesprächen analysiert (Quasthoff 1973, 1998; Van Dijk 1987; Heinemann 1998). In diesen Texten wird analysiert, wie andere ethnische Gruppen in ihrer Abwesenheit identifiziert und charakterisiert werden, wie Benennungen in ihrer Anwesenheit aussehen und welche Funktionen sie in der Interaktion zwischen Mitgliedern unterschiedlicher ethnischer Gruppen erfüllen.

Redder (1995) und Ehlich (1997) kritisieren den Terminus 'Stereotyp', weil er für die

unterschiedlichen Wissensstrukturen, die damit beschrieben werden sollen, zu allgemein ist. Strukturtypen wie Einschätzung, Bild, Image und Sentenz², die Ehlich/Rehbein (1977, 1993) als erste definieren und verwenden, sollen den Ansatz für ein detaillierteres Beschreibungsmodell in der Analyse des Diskurses über Andere bilden. In der vorliegenden Arbeit möchte ich zunächst untersuchen, wie überhaupt die Benennung von Ländern und Völkern vollzogen wird, bevor ich die Funktion dieser Benennungen und die damit verbundenen Wissensstrukturen in der interkulturellen Kommunikation analysiere.

Im folgenden Abschnitt (§ 2) erörtere ich die funktional-pragmatische Analyse der Eigennamen als symbolische Prozeduren im allgemeinen (Bühler 1934; Ehlich 1991; Hoffmann 1999; Rehbein 1997, 1998). Anschließend wird in § 3 das analysierte Korpus dargestellt. Danach wird die Pragmatik der Benennung von Ländern und Völkern diskutiert. Auf der Basis dieser theoretischen Darstellung wird anschließend gezeigt, wie Benennungen von Ländern (§ 4) und Völkern (§ 5) für weitgehende generalisierende Charakteristiken funktionalisiert werden können. In § 6 sind abschließende Bemerkungen bezüglich der Benennungen in der interkulturellen Kommunikation formuliert.

2. Eine pragmatische Analyse der Benennungen von Ländern und Völkern

2.1 Eine linguistische Analyse von Eigennamen

Seit langem haben sich Sprachwissenschaftler für die Analyse von Eigennamen interessiert (vgl. de Saussure 1915; Bloomfield 1933, 205; Bühler 1934; Jakobson 1972, 318; Chomsky 1965, 217; Lyons 1977, 223). Es herrscht ein Konsens dahingehend, daß Eigennamen ein effektives Mittel sind, Personen oder Entitäten in der Wirklichkeit zu identifizieren (Lerner/Zimmermann 1991). Eigennamen haben keinen Inhalt im Sinne einer Intention und sind in dieser Hinsicht mit deiktischen Ausdrücken vergleichbar: Sie orientieren den Hörer direkt auf eine bestimmte Person oder einen bestimmten Gegenstand in der Sprechsituation. Eigennamen verhalten sich anders als andere nennende Ausdrücke, die man als Appellativa oder Gattungsnamen bezeichnet. Der prinzipielle Unterschied zwischen beiden wird dadurch

² Ehlich/Rehbein (1977) formulieren allgemeine Strukturtypen des Wissens. Wenn man das Thema des Gewußten jeweils auf Menschen und ihre Eigenschaften einschränkt, kann man die Strukturtypen wie folgt beschreiben.

- Partikulares Erlebniswissen: eine Person weiß etwas von einer anderen Gruppe auf Grund eines einzelnen Erlebnisses.
- Einschätzung: eine Person weiß, daß eine Qualifikation in einem bestimmten Fall mehrmals gilt.
- Bild: eine Person weiß, daß eine Qualifikation immer für eine Gruppe gilt.
- Image: Mehrere Personen wissen, daß eine Qualifikation immer zutrifft.
- Sentenz: alle Personen wissen, daß eine Qualifikation immer zutrifft.

Die Quantoren ('eine', 'mehrere' und 'alle') müssen hier nicht als logische, sondern als pragmatische betrachtet werden. [s.o.]

illustriert, daß beim Fremdsprachenerwerb nicht automatisch die relevanten Eigennamen der anderen Sprachgemeinschaft mit erlernt werden; vielmehr muß man diese gesondert lernen. Neurobiologische Untersuchungen bei Menschen mit Amnesie zeigen ebenfalls einen prinzipiellen Unterschied bei der mentalen Bearbeitung von Eigennamen und Gattungsnamen (Müller/Kutas 1997).

Neuere linguistische Untersuchungen zeigen allerdings, daß sich die Eins-zu-eins-Beziehung zwischen dem Eigennamen und seinem Namensträger nicht so einfach darstellt, wie man lange gemeint hat. Eigennamen setzen bei Sprecher und Hörer ein bestimmtes gemeinsames Vorwissen voraus. Die Analyse der Eigennamen ist demzufolge im Bereich der linguistischen Pragmatik aktuell geworden (Werner 1995; Schwitalla 1995; Gyger 1995; Hoffmann 1999).

Laut Hoffmann (1999) haben Eigennamen eine bestimmte *Traditionsgeschichte*: diese bezieht sich auf das Wissen, in welcher Periode ein Eigenname bestimmte Entitäten identifiziert hat. Derselbe Name kann nämlich im Laufe der Zeit verschiedene Personen oder Objekte identifiziert haben. Die Traditionsgeschichte kann lokal bestimmt, aber auch sehr verbreitet und eben standardisiert sein. Wenn man zum Beispiel in einem niederländischen Wörterbuch das Lemma *Nederland* nachliest, dann findet man dort einen sehr kurzen Überblick über die niederländische Geschichte, in dem gezeigt wird, welche geographischen Einheiten die Eigennamen *Holland* und *De Nederlanden* im Laufe der Zeit identifiziert haben (z.B. Van Dale 1989: 1799).

Searle (1969) war der erste, der das Benennen als Sprechakt analysiert hat; er behauptete, daß die Verwendung von Eigennamen ein bestimmtes gemeinsames Wissen seitens des Sprechers und des Hörers voraussetzt. Nur wenn beide über ein gemeinsames Vorwissen verfügen, kann man adäquat Eigennamen verwenden, das heißt: adäquat Objekte und Personen identifizieren. Hoffmann (1999) hat diesen Gedanken weiter ausgearbeitet und Eigennamen als symbolische Prozeduren konsequent mit der Analyse von sprachlichem Handeln in der Sprecher-Hörer-Interaktion verbunden. Er nimmt an, daß die Verwendung von Eigennamen einen gemeinsamen Zugriff auf mehrere Kenntnissysteme beim Sprecher und Hörer voraussetzt:

- die Kenntnis des Namens N mit seinen Formeigenschaften;
- die Kenntnis des Trägers T im Unterschied zu anderen Individuen oder Entitäten;
- die Kenntnis der zuordnenden Namensrelation zwischen N und T (Hoffmann 1999, 220).

Die Kenntnis des Trägers bezieht sich auf Kenntnis über die Wirklichkeit bzw. Über außersprachliche Eigenschaften der Person T oder der Entität T. In jeder Sprachgemeinschaft gibt es spezifische Kenntnisse über die Relation zwischen bestimmten Eigennamen und Trägern. Die Auswahl eines Eigennamens und dessen kommunikative Verwendung ist damit kulturspezifisch. Wenn man das Lemma *Duits* (Deutsch) in dem niederländischen

Wörterbuch Van Dale (1989, 678) nachschlägt, findet man dort zuallererst die veraltete Bedeutung *Nederlands* (Niederländisch). Diese veraltete Bedeutung ist für Niederländer noch immer aktuell, weil es beim Singen der Nationalhymne andernfalls große Identitätsprobleme geben würde. Die erste Zeile lautet schließlich: *Wilhelmus van Nassau ben ik van Duitse bloed.* (*Wilhelmus von Nassau bin ich von Deutschem Blut*). *Duits* identifiziert hier nicht Deutschland, sondern die *Republiek der Nederlanden* in der Zeit von 16XX bis 17XX.***. Dieses Beispiel entspricht auch Hoffmanns These, daß ein Eigennamen seinen Träger so lange überleben kann, bis der Eigennamen keine Relevanz mehr für das kollektiven Gedächtnis einer bestimmten Sprachgemeinschaft hat. Für die Niederländer ist Wilhelmus von Oranje noch immer ein wichtiger Begründer der Heimat, und Verwirrung über seine niederländische Herkunft soll ***angesichts der manchmal heiklen Nachbarbeziehungen zwischen Deutschland und den Niederlanden vermieden werden.

Wenn man wie Hoffmann (1999) Eigennamen als symbolische oder nennende Prozeduren betrachtet, wird deutlich, wie Sprecher sich mit der Verwendung von Eigennamen direkten Zugang zum Wissen des Hörers verschaffen und bei ihm den Mechanismus des Memorierens in Gang setzen. Das aktualisierte Wissen bezüglich des Trägers funktioniert so als Bezugsrahmen für die Hörer bei der kommunikativen Behandlung eines Diskursgegenstands. Hier wird auch der wichtige Unterschied zwischen Eigennamen und Appellativa oder Gattungsnamen deutlich. Gattungsnamen rufen nur sprachliches Wissen hervor, nämlich bezüglich der Kriterien, die eine bestimmte Entität einer bestimmten Gattung zuordnet. Zum Schluß zitiert Hoffmann (1999) die klassische Redensweise, die besagt, daß Eigennamen identifizieren und Gattungsnamen charakterisieren, und die er folgendermaßen genauer bestimmt:

Eigennamen repräsentieren demnach unmittelbar die Identität eines Gegenstandes in Relation zu anderen. Gattungsnamen stellen den Bezug über eine dem Gegenstand zugewiesene Eigenschaft her; trifft sie zu und diskriminiert sie von anderen, die als saliente in Frage kommen, kann auf den gemeinten Gegenstand geschlossen werden. (Hoffmann 1999, 220)

2.2 Eigennamen und Gattungsnamen als nennende Prozeduren

Jede nennende oder symbolische Prozedur bildet ein Symbolfeld (Ehlich 1991). Auf der Basis der Betrachtungen von Rehbein (1997) über die Struktur des Symbolfelds kann man sich fragen, ob der Unterschied zwischen dem Eigennamen und dem Gattungsnamen funktional noch genauer bestimmt werden kann. Das Symbolfeld ist eine Kategorie, die Bühler (1934) vorgeschlagen hat, um die sprachliche Leistung von nennenden Ausdrücken wie Verba, Nomina und Adjectiva zu bestimmen. Das Symbolfeld ist situationsentbunden und bestimmt

einen Bezugsrahmen für einzelne Symbolfeldausdrücke. Sie stellen also ein sprachliches *Potential* für das Verbalisieren und Rezipieren von Wissenspartikeln bereit. Wenn eine nennende Prozedur aus der Sprechsituation entbunden wird, bekommt sie einen *Feldwert* auf dem Symbolfeld. Nach Bühler (1934, 33) ist der Feldwert durch das synsemantische Umfeld bestimmt. Ehlich (1991) präzisiert in seiner Bearbeitung der Bühlerschen Sprachtheorie den Feldwert als die Möglichkeiten und Einschränkungen der nennenden Prozeduren, sich mit anderen linguistischen Prozeduren zu kombinieren oder integrieren. Der Feldwert der nennenden Prozedur weist Parallelen mit der Kasustheorie in der funktionalen Grammatik (Dik 1978; 1997) oder der Valenztheorie (Helbig 1982) auf. Linguistische Prozeduren bekommen in ihrer Verbalisierung bestimmte Positionen, Werte oder Rollen zugewiesen, wie Agens und Patiens.

Die Verwendung von nennenden Prozeduren durch den Sprecher aktiviert beim Hörer also ein Symbolfeld, demzufolge entsteht bei Sprecher und Hörer gleichzeitig eine entsprechend mentale Orientierung auf spezifische Entitäten: nennende Prozeduren enthalten gleichsam *Hinweise*, welches Wissen für die Verständigung zwischen Sprecher und Hörer aktualisiert werden muß.

Laut Rehbein (1998) ist jedes Symbolfeld um einen Kern strukturiert, der das zu aktualisierende Wissen *in nuce* trifft. Das heißt, daß nennende Ausdrücke ein *Kerncharakteristikum* eines Elementes in der Wirklichkeit enthalten. Der Terminus Kerncharakteristikum impliziert, daß es neben dem Kern *zusätzliche* oder *ergänzende Charakteristika* gibt. Das heißt, daß die Hinweise der nennenden Prozedur bezüglich des zu aktualisierenden Wissens zwar zweckorientiert sind, aber nicht mechanisch nachvollzogen werden müssen. Man sollte sie eher wie einen *Suchauftrag* betrachten. Bei der Suchaktion kann der Hörer mehrere Wissenspartikel antreffen, die mehr oder weniger strukturiert sind, zusammen bilden sie das vollständige Charakteristikum des Symbolfelds. Rehbein (1997) spricht in diesem Zusammenhang von einem Suchprozeß sowie von einem Anordnungsprozeß und nimmt an, daß nennende Prozeduren so eine Kategorisierung bewirken.

Was die Funktionale Pragmatik wesentlich von anderen semantischen und pragmatischen Theorien unterscheidet, ist, daß nennende Prozeduren nicht als Zeichen im Saussureschen Sinn aufgefaßt werden (vgl. Ehlich 1996). Die Analyse von nennenden Ausdrücken zielt nicht auf die Erforschung der sozialen oder pragmatischen Bedeutung des Zeichens, sondern auf die Rekonstruktion des Kerncharakteristikums und des Feldwertes der nennenden Ausdrücke *in actu*, das heißt ihrem Anteil an der Konstitution der Sprecher-Hörer-Interaktion. Die Analyse fokussiert die Frage, wie nennende Prozeduren in der Lage sind, bei den Interaktanten die sprachlichen und mentalen Aktivitäten derart aufeinander abzustimmen, daß die Verständigung funktioniert.

Was bedeutet die Betrachtungsweise für den Unterschied zwischen Eigennamen und

Gattungsnamen? Hat ein Eigenname ein Kerncharakteristikum und einen Feldwert? Oder bezieht sich diese Betrachtung nur auf Gattungsnamen? Eigennamen haben sicherlich einen Feldwert. Das heißt, daß ein Eigenname ebenso wie anderen symbolische Prozeduren die Fähigkeit hat, um sich mit anderen Prozeduren zu kombinieren oder zu integrieren. Der Unterschied liegt meiner Meinung nach im Kerncharakteristikum.

Eigennamen weisen einen minimalen Kern auf. Dieser enthält nur den Suchauftrag, einen Träger in der Wirklichkeit zu identifizieren und diesen mit dem Eigennamen zu verbinden. Das heißt jedoch nicht, daß Eigennamen nebenbei nicht auch mit anderem Wissen verbunden werden können. Eigennamen können potentiell sehr viel Wissen in ihrer Traditionsgeschichte beinhalten. Man denke bei Personennamen an die Biographie der Person, bei Ländernamen an die Geschichte, Politik, Geographie usw. Ein wesentlicher Punkt ist m.E. allerdings, daß bei der Verwendung eines Eigennamens die Daten aus der Traditionsgeschichte nur den Status von zusätzlichen oder ergänzenden Charakteristika haben. Vielleicht ist das Bemerkenswerte an Eigennamen, daß diese, weil ihre Kerne minimal sind, eben viel zusätzliches Wissen in einer ungeordneten Struktur beinhalten können.

Meine These, daß Eigennamen eine *minimale Kerncharakteristik* haben, kann mit Vygotskys Theorie der kognitiven Entwicklung bei Kindern verbunden werden. Die Verwendung von Eigennamen und besonders Familiennamen erwähnt Vygotsky als Beispiel für das vorletzte Stadium in der kognitiven Entwicklung bei Kindern, die, wie bekannt, konzeptuelles Wissen als Resultat hat. Vygotsky (1986, 113) stellt die These auf, daß Familiennamen ein Modell für das Stadium der *komplexen Wissensstrukturen* bieten. Die Komponenten der komplexen Strukturen sind konkret und faktisch und noch nicht logisch oder abstrakt geordnet wie bei konzeptuellem Wissen. Vygotsky (1986, 116) nimmt an, daß bei komplexen Wissensstrukturen keine hierarchischen Beziehungen zwischen den verschiedenen Wissenspartikeln bestehen. Diese Elemente sind funktional gleich. Eine komplexe Struktur ist also nicht mehr als die Summe der Elemente, die sie konstituieren, wie das bei einem Konzept der Fall ist. Das Zusammenfallen des 'Allgemeinen' und des 'Besonderen' beim komplexen Denken ist der ausschlaggebende Unterschied zum 'konzeptuellen' Denken, bei dem diese Wechselwirkung gerade der Motor der Konzeptentwicklung ist. Vygotsky weist darauf hin, daß auch bei Erwachsenen komplexe und konzeptuelle Wissensstrukturen häufig nebeneinander bestehen bleiben.

Zusammenfassend kann man sagen, daß Gattungsnamen mit Konzepten verbunden sind, während Eigennamen mit komplexen Wissensstrukturen verbunden sind. Das bedeutet, daß, anders als bei Gattungsnamen und Konzepten, bei Eigennamen keine oder kaum hierarchische oder funktionale Beziehungen zwischen den Wissens-elementen im Kern und den zusätzlichen Elementen bestehen. Das erklärt, warum bei Eigennamen eine 'allgemeine' und eine 'besondere' Charakterisierung zusammenfallen können. Man vergleiche den Kommentar *Typisch Peter!* mit *Typisch Vater!*. Die erste Aussage ist nur in einer bestimmten

Gruppe als allgemeine Klassifikation zu verstehen. Der Kommentar enthält für Außenseiter nur das Faktum, daß die betreffende Person männlichen Geschlechts ist. Die zweite Aussage, in der der Gattungsname *Vater* verwendet wird, enthält dagegen auch für Außenseiter Anhaltspunkte für eine allgemeine Interpretation, weil sie auf das Konzept VATER zurückgreifen können, das innerhalb einer Sprachgemeinschaft oder kulturellen Gruppe zu Verfügung steht.

Auf ähnliche Weise würde es einen Unterschied zwischen dem Kommentar *Typisch Frankreich!* und *ein typischer Franzose!* geben. *Frankreich* ist schließlich Eigenname eines Landes, und *Franzose* ist ein Gattungsname der Menschen, die in diesem leben. Im ersten Fall würde die komplexe Wissensstruktur FRANKREICH mit dem minimalen Kern verbunden werden und eine geographische Identifikation ergeben, die anschließend auf verschiedene Weisen aufgefüllt werden kann. Der Eigenname allein bietet jedoch keine Struktur für eine Einordnung oder Kategorisierung des zusätzlichen Wissens. Im zweiten Fall würde das Konzept FRANZOSE an der Basis der Aussage liegen, welches Konzept das zusätzliche Wissen in eine Hierarchie setzt. Der Unterschied Eigenname und Gattungsname von Ländern und Völkern ist jedoch nicht so einfach, wie ich im nächsten Abschnitt zeigen möchte.

2.3 Die Benennung von Ländern und Völkern

Was führt die Literatur über den Unterschied zwischen Eigennamen und Gattungsnamen bezüglich Ländern und Völkern an? Laut Bauer (1995) markieren Benennungen von Ländern und Völkern gerade die Grenze zwischen Eigennamen und Gattungsnamen. Er stellt die These auf:

Einwohner-, Völker- und Stammesnamen stehen zwischen den Fronten: *die Kölner, die Franzosen, die Franken* entsprechen echten Eigennamen des Typs, *die Schweiz* bzw. *die Niederlande* verhalten sich dagegen wie Appellative, sofern sie im Singular den bestimmten wie den unbestimmten Artikel annehmen (*der Kölner, der Franzose, ein Franzose; der Franke, ein Franke*) und semantisch-pragmatisch im Plural als Eigennamen das Gesamt (Kollektiv) aller Einwohner Kölns, aller Franzosen und aller Franken bezeichnen, im Singular – sowie im Plural, soweit dieser mit einem bestimmten Zahlwort verbunden wird – Einzelexemplare der Volks-, Stammes- oder Einwohnergemeinschaft (*ein Franzose, der Franke, vier Kölner*) als Individuen der Gattung subsumieren. (Bauer 1995, 1616)

Es gibt Länder, die man *die Niederlande, Türkei oder Marokko* nennt, und die Einwohner

heißen *Niederländer, Türken oder Marokkaner*. Wenn man die Einwohner als Kollektiv identifiziert, so lassen sich daraus Eigennamen im Stil von *die Niederlande* und *Niederländer* ableiten. Der Eigenname wird verwendet, um das Land und die Gruppe neben anderen Ländern und Völkern in der Wirklichkeit zu identifizieren. Wenn man jedoch einen (un)bestimmten Einwohner dieses Landes oder ein Mitglied dieses Volkes (*der Niederländer, ein Niederländer, vier Niederländer*) charakterisieren möchte, haben wir mit einem Gattungsnamen zu tun, und es gibt Kriterien (z.B. Staatsbürgerschaft, Muttersprache, Geburtsort, Aufenthaltsort, Nationalität der Eltern oder kulturelles Handeln), anhand derer man entscheiden kann, ob ein bestimmter Name für eine Person zutrifft. Die Kombination oder Integration mit anderen linguistischen Prozeduren, wie die operative Prozedur Singular/Plural, und die Zuweisung der Determinatoren zeigen also, wie ein Kerncharakteristikum mit zusätzlichem Wissen im Symbolfeld kombiniert wird und wie komplexes und/oder konzeptuelles Wissen über ein Land und Volk beim Hörer in Erinnerung gebracht wird.

Rübekeil (1995) betont, daß man bei Namen von Ländern und Völkern überprüfen muß, wer die Eigennamen bestimmt oder ausgewählt hat. In Hoffmanns Ansatz (1999) bedeutet dies, daß überprüft werden muß, wie die 'Traditionsgeschichte' der Eigennamen aufgebaut ist. Ist die Rede von einem Volk, das den Namen seines Landes selbst bestimmt hat, oder hat ein anderer Staat diesen Namen zugewiesen? Darüber hinaus werden oft verschiedene Namen nebeneinander verwendet. Neben dem offiziellen Namen existieren alltägliche Benennungen. Die Verwendung eines Namens stellt somit nicht nur eine Identifizierung, sondern gleichzeitig eine bestimmte Perspektivierung dar.

Zur Illustrierung kann man zum Beispiel den Unterschied zwischen *De Nederlanden, Nederland* und *Holland* heranziehen. Alle drei Eigennamen sind in ihrem Kerncharakteristikum und zusätzlichen Wissen verschieden. Bei dem ersten Ausdruck richtet der Kern die Aufmerksamkeit auf die Staatsform: *Koninkrijk der Nederlanden*, das neben den Niederlanden auch eine Anzahl von Inseln in der Karibik umfaßt. Der zweite Ausdruck richtet die Aufmerksamkeit ausschließlich auf die geographische Einheit in Westeuropa. Bei dem Namen *Holland* werden die unterschiedlichen Identifizierungen am deutlichsten. Als geographische Einheit umfaßt *Holland* nur zwei Provinzen der Niederlande. In der Alltagssprache wird *Holland* jedoch vor allem im Ausland auch als Benennung für die Niederlande insgesamt verwendet. Die Tourismusindustrie trägt dazu bei, weil sie konsequent das Produkt *die Niederlande* in der Fremde mit der Bezeichnung *Holland* verkauft. Die Kennzeichnung *Made in Holland* fand man besonders vor der Entstehung der Europäischen Gemeinschaft oft auf Produkten aus den Niederlanden. Die Auswahl eines der möglichen Namen ist nicht nur eine bestimmte Identifizierung, sondern gleichzeitig eine Perspektivierung. Die Diskussion bezüglich der Benennung dessen, was man schließlich *Alte* und *Neue Bundesländer* genannt hat, kann hier als weiteres Beispiel erwähnt werden.

Die Benennung von Völkern ist in einer weiteren Hinsicht problematisch. In der Alltagssprache fallen die Namen eines Nationalstaats und die Benennung seiner Einwohner oft zusammen. Ein Volk heißt entsprechend dem Land, in dem es lebt (z.B. Franzosen in Frankreich, aber Engländer in Großbritannien). Die Einwohner sind die Staatsbürger des betreffenden Nationalstaats. Wanderungen von Menschengruppen haben dazu geführt, daß diese Alltagsvorstellung fast nirgendwo auf der Welt mit der Realität übereinstimmt. Jedes Land kennt seine kulturellen Mehr- und Minderheiten. Das bedeutet, daß neben 'Nationalität' auch 'Ethnizität' eine wichtige Rolle bei der Benennung der verschiedenen Gruppen, die in einem Nationalstaat zusammenleben, spielen kann³.

Die prozedurale Analyse zielt auf die Rekonstruktion des Kerncharakteristikums und des Feldwertes von (nennenden) Ausdrücken *in actu*. Das bedeutet in diesem Fall zu untersuchen, auf welche Weise nennende Prozeduren, die Länder oder Völker identifizieren oder charakterisieren, mit anderen linguistischen Prozeduren in der Art integriert oder kombiniert werden, daß sie bei Sprecher und Hörer die mentalen Aktivitäten aufeinander abstimmen und Verständigung erreichen. Darüber hinaus ist zu prüfen, wie und inwieweit dabei Gruppengrenzen produziert oder reproduziert werden.

3. Das Korpus: Fragmente aus Teambesprechungen von multikulturellen Teams in den Niederlanden

Die Diskursfragmente, die im folgenden analysiert werden, stammen aus einem Korpus von 63 Stunden Videoaufnahmen von Teambesprechungen zwischen Niederländern und Surinamern bzw. Niederländern, Türken und Marokkanern in den Niederlanden (Koole/ten Thije 1994). Hierbei handelt es sich um Expertengruppen mit der Aufgabe, Lehrer, aber auch Vertreter der Verwaltung hinsichtlich Planung und Durchführung von Sprachunterricht zu beraten. Insgesamt 12 Stunden der Rohdaten sind transkribiert worden.

In der nachstehenden Tabelle findet man einen Überblick über zwanzig vorgefundene Benennungen (*types*) für Länder, Völker und kulturelle Gruppen. Insgesamt 100 Nennungen (*tokens*) wurden gefunden, die im Schema nach dem kulturellen Hintergrund des Sprechers oder der Kultur – im einzelnen Niederländer (N), Surinamer (S), Türken (T) und Marokkaner (M) – geordnet sind⁴. Die Adjektivform der Nennungen von Land und Volk bleibt hier außer

³ Mit Ethnizität meine ich das Maß, inwieweit ein bestimmtes Kollektiv sich selbst als selbständige kulturelle Gruppe auffaßt oder als solche von anderen aufgefaßt oder betrachtet wird (vgl. ten Thije, demnächst; Hutchinson/Smith 1996). Anders formuliert: Ethnizität taucht immer dort auf, wo infolge von Sprach- und Kulturkontakt Gruppengrenzen produziert oder reproduziert werden müssen. Barth (1969) hat gezeigt, wie immer wieder neue sprachliche oder kulturelle Mittel hierzu eingesetzt werden können. Die Diskursanalyse der interkulturellen Kommunikation kann unter anderem herausarbeiten, wie ethnische Gruppengrenzen in einer Face-to-Face-Interaktion produziert, reproduziert oder transformiert werden.

⁴ Auffälligerweise werden die Benennungen von Ländern und Völkern in diesem Korpus niemals in einer pejorativen Bedeutung verwendet, so daß die Namensnennung in diesem Korpus nie als eine direkte Ablehnung

Betracht. Damit wird ebenfalls die Benennung der Sprache des Sprechers, die manchmal mit dem Ländernamen (als Adjektiv) zusammenfällt (*Nederland/Nederlands*), nicht berücksichtigt.⁵

des Landes oder des Volkes aufgefaßt werden kann.

⁵ Diskursfragmente, in denen Nennungen in Adjektivform realisiert werden, tauchen 121 mal im Korpus auf. Die Adjektivform fasziniert, weil sie sowohl vom Ländernamen als auch vom Völkernamen abgeleitet werden kann. Zum Beispiel *türkisch(e)* kann bedeuten 'stammend aus der Türkei' oder 'gehörend zur türkischen Gruppe'. Auf diese Problematik kann hier nicht weiter eingegangen werden.

Tabelle 1: Benennungen von Ländern und Völkern

Benennungen	Sprecher	Niederländer (n=18)	Surinamer (n=6)	Türken (n=3)	Marokkaner (n=3)	Gesamtsumme
Nederland		7	3	1	0	11
Nederlander(s)		2	1	2	0	5
Nederlandstaligen		1	0	0	0	1
Friesland		1	0	0	0	1
Vorläufige Summe		11	4	3	0	18
Suriname		2	3	0	0	5
Surinamer(s)		0	1	0	0	1
Antillen		3	1	0	0	4
Antillia(a)n(en)		4	3	0	0	7
Hindoestanen		0	2	2	0	2
Creolen		2	2	0	0	4
Vorläufige Summe		11	12	2	0	25
Turkije		2	0	9	0	11
Turk(en)		1	4	16	0	21
Vorläufige Summe		3	4	25	0	32
Marokko		0	0	1	1	2
Marokka(a)n(en)		2	3	3	3	11
Vorläufige Summe		2	3	4	4	13
Chinees		1	1	0	0	2
Portugees		1	0	0	1	2
Kaap Verde		1	0	0	0	1
Tunesie		0	0	0	1	1
Duitsland		1	0	4	0	5
Amerika		1	0	0	0	1
Vorläufige Summe		5	1	4	2	12
Gesamtsumme		32	24	38	6	100

4. Die Benennung von Ländern

Betrachtet man die Verwendung von Ländernamen in dem analysierten Korpus, läßt sich im Detail zeigen, wie die Aufmerksamkeit des Hörers mit dem Kerncharakteristikum direkt auf eine bestimmte geographische Einheit gerichtet wird. Darüber hinaus kann belegt werden, wie Ländernamen sowohl als Träger von allgemeinem wie auch sehr spezifischen zusätzlichem Wissen verwendet werden können.

4.1 Eine geographische Identifikation

In den folgenden Beispielen hat der Eigenname einen Kern, der die Aufmerksamkeit des Hörers auf eine geographische Einheit richtet.

- (1) Maar het lijkt mij op zich wel een gedachte om vast te houden, want eh de toekomstige scanner van het vertaalcircuit is natuurlijk niet de enige scanner in Nederland. (CC3-2/24/NJ)
Aber das scheint mir an sich schon einen Gedanken wert zu sein, um festzuhalten, weil der zukünftige Scanner des Übersetzungskreises ist natürlich nicht der einzige Scanner in den Niederlanden.
- (2) Ik ben een keer in gesprek geweest net/ met Van Nelle he, Van Nelle is 't eerste bedrijf in Nederland waar Nederlands op de Werkvloer officieel eh is geweest (BA2-4/74/NJ)
Ich bin bei einem Gespräch dei/ bei Van Nelle äh, Van Nelle ist der erste Betrieb in den Niederlanden, wo Niederländisch am Arbeitsplatz offiziell gewesen ist.
- (3) In de vakantie in de vrije dagen blijven alle ETC leerkrachten⁶ hier in Nederland. (DH5-2/14-15/TE)
In den Ferien in den Feiertagen bleiben alle ETC-Lehrer⁶ hier in den Niederlanden.
- (4) Hoezo dan? Ik zeg: Nou, op de Antillen spreken ze Papiamentu. (AA1-1/5-7/NN)
Wieso dann? Ich sage: Na, auf den Antillen sprechen sie Papiamentu.
- (5) Nou ja eh we willen die kinderen die pas uit Turkije komen eh ja eh opvangen eh en proberen om eh hen zo snel mogelijk Nederlandstalig te maken. (DB5-3/37/TE)
Na ja äh wir wollen die Kinder, die gerade aus der Türkei kommen, äh ja äh auffangen äh und versuchen um äh sie so schnell wie möglich Niederländisch-sprachig zu machen.

⁶ OETC bedeutet Unterricht in der eigenen Sprache und Kultur für Minderheitengruppen in den Niederlanden, wie Türken, Marokkaner und Portugiesen. ETC leerkrachten oder OETC leerkrachten sind Lehrkräfte, die in diesem Unterrichtsrahmen arbeiten.

Die Ländernamen funktionieren hier als nennende Prozeduren, die die räumlichen oder örtlichen Dimensionen bestimmen, an denen eine Handlung oder ein Sachverhalt festgemacht wird. Diese räumlichen Dimensionen reflektieren also die Konstellation, in der Berater über ihre Klientenprobleme reden. Sie diskutieren über den Sprachunterricht in den Niederlanden für kulturelle Gruppen, die aus der Türkei, Marokko und Surinam stammen. Diese Beispiele zeigen also die Standardverwendung von Ländernamen: das minimale Kerncharakteristikum reicht, um bei Sprecher und Hörer eine gemeinsame Orientierung zu schaffen.

4.2 Benennungen als Träger von institutionellem Wissen

Durch den Vergleich der folgenden drei Ausschnitte wird deutlich, daß ein Ländername nicht nur eingesetzt werden kann, um zu identifizieren, sondern auch um mit Hilfe zusätzlicher Wissens Elemente zu charakterisieren. Bestimmtes institutionelles Wissen wird beim Hörer als bekannt vorausgesetzt.

Nachfolgendes Beispiel (6) bezieht sich auf eine Diskussion, ob eine OETC-Lehrkraft einen unbefristeten Arbeitsvertrag bekommt und inwiefern dies von der Dauer ihres Arbeitsverhältnisses oder von der Länge ihres Aufenthalts in den Niederlanden abhängig ist. Die Verwendung des Ländernamens in der Äußerung *in Nederland* hat hier nicht nur eine identifizierende Funktion, sondern bezieht sich auch auf das Recht, sich in den Niederlanden aufhalten zu dürfen.

(6) DA5/108-112/TE

```

+-----
|MA[ Maar de mensen/ de mensen die korter dan drie jaar in
|   Aber die Leute/ die Leute die kürzer als drei Jahren im
+-108-----
+-----
|NF[           In Nederland of eh?
|           In den Niederlanden oder äh?
|NA[           In dienst zijn bij dezelf-
|           Im Dienst sind bei dem gleichen
|MA[ dienst zijn
|   Dienst sind
+-109-----
+-----
|NF[           In Nederland zijn?
|           In den Niederlanden sind?
|NA[ de werkgever?
|   Arbeitgeber
|TE[           Nee niet eh/ niet in Neder-
|           Nein nicht äh/ nicht in den
+-110-----

```

```

+-----
|TE[ land, je moet drie jaar achter elkaar bij dezelfde werk-
|   Niederlanden, du mußt drei Jahren hintereinander bei dem gleichen
+-111-----
+-----
|TE[ gever, als je van werkgever, moet je toch dat (   )
|   Arbeitgeber, wenn du vom Arbeitgeber, mußt du doch das (   )
+-112-----

```

Der Niederländer (NF) verwendet in Fläche 109 und 110 den Ländernamen *Nederland* in Kombination mit der operativen Prozedur (Präposition): *in Nederland*. Diese kombinierten linguistischen Prozeduren realisieren den propositionalen Gehalt. Damit wird nicht nur eine geographische Einheit identifiziert, sondern beim Hörer auch institutionelles Wissen aktualisiert, was es bedeutet, in dieser geographischen Einheit verbleiben zu dürfen. Aus der Reaktion der Interaktanten wird deutlich, daß die Aktanten dieses Wissen aktualisiert haben und verbalisieren.

Im nächsten Beispiel (7) aktualisieren die kombinierten Prozeduren *in Nederland* ebenfalls Aktantenwissen, das beim Hörer als bekannt vorausgesetzt wird. In diesem Beispiel diskutieren die Berater die Probleme der Lehrkräfte, wenn sie in ihren Schulklassen mit mehreren Sprachen und Kulturen konfrontiert werden und nicht wissen, wie sie diese Multikulturalität erörtern können, ohne die Bewältigung des geforderten Curriculums zu gefährden.

(7) AA5-9/194-196/SE

```

+-----
|SF[                               Precies, en d'r
|                               Genau, und es gibt
|NJ[ Dan ben je je controle kwijt en dan word je onzeker
|   Dann verlierst du die Kontrolle und dann wirst du unsicher
+-194-----
+-----
|SF[ is nog iets anders voor een Leerkracht, waar je vers/ont-
|   noch etwas anderes für eine Lehrkraft, wo man fürcht/ ent-
|SR[                               Je woont in Neder-
|                               Du wohnt in den Nieder-
+-195-----
+-----
| >+                               \
|SF+ zettend mee geklem/ eh in een klem komt te zitten he.
|   setzlich mit geklemm/ äh in der Falle sitzt äh
|SR[ land.                         Je woont in Nederland.
|   landen                         Du wohnt in den Niederlanden.
|NO[                               He?
|                               Hä?
+-196-----

```


Zur Identifikation des Wohnortes eines Lehrers hat der Ausdruck *Je woont in Nederland* des Surinamers (SR) keinen Sinn. Wir können davon ausgehen, daß die Berater wissen, daß die niederländischen und die nicht-einheimischen Lehrkräften alle in den Niederlanden wohnen. Hier wird also mittels dieser Äußerung vielmehr die Folge angedeutet, was es für eine bestimmte Person der Gruppe bedeutet, in den Niederlanden zu leben und zu wohnen. Die Äußerung enthält die generische Verwendung der Sprecherdeixis (*je/Du*). Dies ist ein Indiz dafür, daß die Aussage eine Maxime realisiert (Ehlich/Rehbein 1977, 1993). Welchen Inhalt die Maxime hat, wird in diesem Fragment nicht klar, aber aus einem ähnlichen Fragment (8) läßt sich schließen, daß sich die Maxime auf die Aufforderung bezieht, die niederländische Sprache zu lernen, wenn man in den Niederlanden bleibt.

Fragment (8) stammt von einem anderen Team. Die Berater besprechen die Entwicklung von leichten Lesebüchern für Erwachsene, die lesen und schreiben lernen müssen. In diesem Zusammenhang äußert der türkische Berater (TE) den Ausdruck *Je leeft in Nederland* als Begründung für die Tatsache, daß er seine Lesebücher in niederländischer Sprache schreibt.

(8) CH2-5/8-12/EM

+-----
 |EM| Is het de bedoeling dat jij die Nederlandse teksten dan
 | *Ist es die Absicht, daß du die niederländischen Texte dann*
 +-8-----

+-----
 |EM| in die korte/ kleine boekjes van jouw binnen een boek?
 | *in das kurze/ kleine Büchlein von dir innerhalb eines Buchs?*
 |TE| *korte verhalen inderdaad dat is/*
 | *kurze Geschichte tatsächlich das ist/*
 +-9-----

+-----
 |EM| Oh dat is heel handig. Dat is heel handig.
 | *Oh, das ist sehr vernünftig. Das ist sehr vernünftig.*
 |TE| Ja *Dat vind ik zelf ook wel redelijk,*
 | *Ja Das finde ich selber auch nur angemessen,*
 +-10-----

+-----
 |TE| want je leeft in Nederland, je moet wel inderdaad een
 | *weil man lebt in den Niederlanden, du mußt schon tatsächlich ein*
 +-11-----

```

+-----+
| >+                /\
|EM+   in het Nederlands      Hm zeker
|       in das Niederländische  Äh sicher
|TE[ paar zinnen eh eh gebruik maken.
|     paar Sätze äh äh verwenden können.
+--12-----+

```

Dieses Fragment enthält die Erklärung der Maxime, indem das Erlernen der niederländischen Sprache als eine vernünftige Aufforderung an die Migranten formuliert wird:

Wenn man in den Niederlanden lebt, muß man die niederländische Sprache einigermaßen beherrschen.

Die Beispiele zeigen, daß Ländernamen als Teil eines propositionalen Gehalts nicht vorrangig verwendet werden, um den Hörer räumlich zu orientieren, sondern um auf bekanntes, vorausgesetztes Maximenwissen über das Land und seine Sitten Bezug zu nehmen. Es ist auffällig, daß in den letzten zwei Beispielen gerade die Migranten die Maxime formulieren. Der Hintergrund dafür könnte sein, daß sie ihren niederländischen Kollegen ihre Kompetenz als nicht-einheimische Professionelle einer niederländischen Institution bestätigen wollen.

4.3 Benennungen als institutioneller Kernbegriff

In den nachfolgenden Fragmenten (9) – (16) wird jeweils ein Ländername in einer Weise verwendet, wie Schwittala (1995) dies beschrieben hat: ein geographischer Name fungiert als Metonym für einen bestimmten Gegenstand, der damit verbunden ist.

Diese Beispiele beziehen sich auf eine Diskussion über die Vergabe eines Druckauftrages. Neben der Möglichkeit des Drucks in den Niederlanden diskutiert man die Möglichkeit des Drucks in Deutschland oder in der Türkei. In der Diskussion, die sich über mehrere Teambesprechungen erstreckt, wird rasch statt über verschiedene Druckereien über verschiedene Länder gesprochen. Hier tritt der Ländername als institutioneller Kernbegriff auf (Koole/ten Thije 1994, 139-157). Das heißt, daß eine bestimmte Wortkombination mit bestimmtem Handlungswissen verbunden wird, welches für das Team spezifisch ist. In diesem Fall funktioniert ein Eigenname als Kernbegriff.

- (9) Ik heb wel één voorstel-eh kan ik wel/ als het hier niet lukt dan hebben wij twee mogelijkheden Duitsland of Turkije dus. (CA4-1/13-14/TE)
Ich habe na einen Vorschlag-äh kann ich schon/ wenn es hier nicht klappt dann haben wir zwei Möglichkeiten Deutschland oder die Türkei

also.

An einer anderen Stelle in diesem Gespräch und in den nachfolgenden Gesprächen verwendet der türkische Berater (TE) die Benennungen in folgenden Äußerungen

- (10) bijvoorbeeld Duitsland gebeld (CA4-1/11/TE)
zum Beispiel Deutschland angerufen
- (11) twee mogelijkheden Duitsland of Turkije (CA4-1/18-19/TE)
zwei Möglichkeiten Deutschland oder die Türkei
- (12) naar Duitsland gaan (CA4-1/18-19/TE)
nach Deutschland fahren
- (13) van Duitsland of Turkije (CC3-1/TE)
von Deutschland oder von der Türkei
- (14) naar Turkije en ook naar Duitsland (CC3-1/TE)
in die Türkei und auch nach Deutschland
- (15) de prijs van Nederland (CC3-2/3-4/TE)
der Preis von den Niederlanden
- (16) de prijs van Turkije (CC3-2/3-4/TE)
der Preis von der Türkei

Diese Äußerungen sind Beispiele dafür, wie Namensgebung im Diskurs stattfindet, ohne daß es zu Mißverständnissen bezüglich des Trägers kommt, auf den der Sprecher die Aufmerksamkeit richtet. Die drei Ländernamen *Nederland*, *Duitsland* und *Turkije* bekommen in ihrer Opposition zueinander bei der Besprechung eines bestimmten Problems einen sehr eingegrenzten Träger in der Wirklichkeit. Diese Verwendung soll meine These stützen, daß Ländernamen einen minimalen Kern haben und daneben zusätzliches Wissen aktualisieren können, über welches innerhalb einer bestimmten Gruppe Übereinstimmung besteht. Für die Analyse dieses Phänomens trifft der Terminus 'Metonymie' nicht zu.

An den Beispielen (10) – (16) ist bemerkenswert, daß die Benennungen der Druckereien von den anderen Interaktanten nicht übernommen werden. Man kann sich vorstellen, weshalb dies nicht passiert. Sobald die Berater die Frage diskutieren, wer die Türkei, die Niederlande oder Deutschland bevorzugt, können allerlei zusätzliche Wissens Elemente in der Diskussion interferieren, wodurch die Diskussion mit ethnischen Überlegungen belastet würde, die die Lösung des Problems erschweren können. Hinnenkamp (1997) spricht in diesem Zusammenhang von der *Ethnisierung* einer Diskussion. Diese Problematik werde ich in Abschnitt 5.2 eingehender diskutieren.

Im nächsten Beispiel (17) finden wir eine ähnliche Anwendung eines Ländernamens. Nur gibt es hier einen nationalen Konsens bezüglich des Trägers.

- (17) Heb je hem nou ingesteld voor vanavond, je weet toch wel
Nederland Twee he was dat op. (DB3-3/31/MA)
*Hast du ihn jetzt für heute abend eingestellt, du weißt doch na
die Niederlanden Zwei äh, war es drauf.*

Der Ländername *Nederland* in Kombination mit der Zahl *twee* (zwei) verweist auf den zweiten Kanal des nationalen Fernsehsenders. Über diese Benennung gibt es einen nationalen Konsens; seit zwanzig Jahren wird dieser Fernsehkanal so benannt.

In diesem Abschnitt habe ich gezeigt, daß – wie Hoffmann (1999) für Eigennamen im allgemeinen behauptet – Ländernamen eignen sich als Träger von sehr unterschiedlichen Wissenselementen. Zu dem Kern können andere Wissens Elemente hinzugefügt werden (z.B. vorausgesetztes Wissen über das Land und seine Sitten). In welchem Maße dieses zusätzliche Wissen von einer Sprechergemeinschaft geteilt wird, differiert von national bekannt (*Nederland Twee*) bis hin zu sehr situativ innerhalb einer bestimmten Gruppe (eine Druckerei in den Niederlanden, Deutschland oder in der Türkei). Wie lange das zusätzliche Wissen mit dem Kern verbunden bleibt, ist unterschiedlich und nicht aus dem Kerncharakteristikum erschießbar. Ich sehe hierin einen Beleg für meine These, daß Ländernamen eher komplexe (Vygotsky 1986) als konzeptuelle Wissensstrukturen zugrunde liegen. Der Kern eines Ländernamens funktioniert nicht als Zentrum welcher das zusätzliche Wissen im vorhinein auf irgendeine Weise deutlich in eine hierarchische Ordnung bringt.

5. Die Benennung von Völkern

Wenn wir die Benennung von Völkern und kulturellen Minderheiten betrachten, können wir im Detail rekonstruieren, welches Wissen nennende Prozeduren bei einem Kollektiv aktualisieren und welche Funktion diese Benennungen in der Interaktion haben. Wie vorher diskutiert wurde, hängt der Feldwert auf dem Symbolfeld mit der Art und Weise zusammen, wie die Prozedur mit anderen linguistischen Prozeduren kombiniert oder integriert wird.

5.1 Benennungen als Träger von konzeptuellem Wissen

Es ist auffällig, daß es im ganzen Korpus nur zwei Beispiele dafür gibt, daß der Name eines Volkes im Singular und ohne Determinator verwendet wird. Bauer (1995) faßt diese Fälle als die Anwendung eines Gattungsnamen auf. Dieser Gattungsname ist mit einem bestimmten Konzept der betreffenden Gruppe verbunden.

Nachfolgende Fragmente (18) und (19) sind typisch für eine Konstellation, mit der die Berater in ihren Besprechungen häufiger konfrontiert werden: sie sind gezwungen, die Unterschiede zwischen der niederländischen Mehrheit und den verschiedenen ethnischen Minderheiten in den Niederlanden zu benennen. In (18) sagt der surinamische Berater (SE):

- (18) Ik zie een witte docent als een eenheid van wit en niks verder. En wanneer ik praat over een zwarte docent dan kan het van alles zijn. Dat is volkomen gekleurd: Marokkanen, Turk, Antilliaan, Surinamer noem maar op, kan alles zijn (BH3-1/22-23/SE)
Ich sehe einen weißen Dozenten als eine Einheit der Weißen und nichts weiter. Wenn ich von einem schwarzen Dozenten rede, dann kann der alles sein. Das ist vollkommen farbig: Marokkaner, Türke, Antillianer, Surinamer, um die mal zu nennen, kann alles sein.

Eine niederländische Beraterin (ND) sagt mit Bezug auf das gleichen Thema in einer nächsten Besprechung folgendes:

- (19) En aangezien je als autochtone Nederlander alleen maar vanuit een monocultureel uh perspectief kunt denken en dus ook taal kunt leren, kun je dus . niet . als Nederlander Nederlands geven aan een uh buitenlander. (BM2-3/19-23/ND)
Und weil du als autochthoner Niederländer nur von einer monokulturellen äh Perspektive her denken kannst und also auch die Sprache lehren kannst, kannst du also . nicht . als Niederländer äh Ausländer Niederländisch unterrichten.

In beiden Fällen stellen der Surinamer bzw. die Niederländerin mit den Benennungen einen anderen Bezug zu den erwünschten kulturellen Herkünften, die sie den Sprachlehrern für Migrantengruppen zuweisen, her. Wie oben erläutert rufen Gattungsnamen nur sprachliches Wissen hervor, nämlich bezüglich der Kriterien, die eine solcherart bezeichnete Entität einer bestimmten Gattung zuordnet. Laut Hoffmann (1999) werden in diesen Beispielen Kriterien für die Zuordnung bestimmter Entitäten zu einer Gattung angesprochen. Im ersten Fall diskutieren die Berater die Frage, ob das Konzept SCHWARZER DOZENT auf die Türken, die Antillianer und die Surinamer zutrifft. Anders formuliert, ob man bei einem Vergleich der Konzepte hinter dem Gattungsnamen *Turk*, *Antiliaan* und *Surinamer* das Kriterium 'schwarz' heranziehen kann oder darf. Im zweiten Fragment werden bezüglich des Konzeptes NEDERLANDER die Sätze (a) und (b) formuliert, die zu der Schlußfolgerung (c) führen:

- (a) Als autochthoner Niederländer denkt man nur aus einer monokulturellen Perspektive.
- (b) Als autochthoner Niederländer kann man Niederländisch nur aus einer monokulturellen Perspektive lehren.
- (c) Als autochthoner Niederländer ist man deswegen ungeeignet, Ausländern Niederländisch zu lehren.

Ich kann hier natürlich nicht die vollständige Diskussion rekonstruieren. Es ist jedoch interessant darauf hinzuweisen, daß beide Sprecher die Beziehung zwischen kulturellen

Gruppen in den Niederlanden mit verschiedenen nennenden Prozeduren bezeichnen. Der Surinamer redet von *wit* (*weiß*) gegenüber *zwart* (*schwarz*) und die Niederländerin von *Nederlander* gegenüber *buitenlanders* (*Ausländer*). Anschließend präzisiert der Surinamer das Konzept ZWARTE DOCENT (SCHWARZER DOZENT) durch die Verwendung des Gattungsnamen *Turk*, *Antilliaan* und *Surinamer*, während er das Konzept WITTE DOCENT (WEISSER DOZENT) als Einheit betrachtet. Die Niederländerin spezifiziert gerade im Gegenteil: sie verwendet das Adjektiv *autochtoon* in Verbindung mit dem Gattungsnamen *Nederlander* und zeigt damit, daß man das Konzept NEDERLANDER differenziert betrachten kann (*autochtone* versus *allochtone*), während sie bei ihrer Bezeichnung von Ausländern nicht differenziert. Diese Differenzierung bezüglich der zugrundeliegenden Konzepte hat keine Folge für das Handlungsergebnis der Planungsdiskussion, an der die beiden Berater teilnehmen. Das Team erreicht in der Diskussion einen Konsens, daß Migranten am besten Niederländisch lernen, wenn sie gleichzeitig von Dozenten aus verschiedenen Kulturen unterrichtet werden. In der Interaktion erreichen die beiden Berater also einen Konsens, aber dazu berufen sich beide auf unterschiedliche Wissenskonzepte.

Die Benennung eines Volkes oder einer kulturellen Gruppe hat hier also nicht die Funktion, ein Kollektiv in der Wirklichkeit zu identifizieren, wie das bei den Eigennamen von Ländern der Fall war. Bei Gattungsnamen erfolgt die Benennung eines Kollektivs, um die Kriterien der zugrundeliegenden Konzepte zu prüfen. Das heißt, daß die Hierarchie zwischen Kerncharakteristikum und zusätzlichem Wissen auf dem Symbolfeld diskutiert und festgelegt wird. Dieser Fall betrifft das Kriterium: wenn man zu den Gruppen von Türken, Antilianern, Surinamern in den Niederlanden gehört, dann bedeutet dies, daß man ‚schwarz‘ genannt werden darf oder muß. Daß die Identifikation in der Wirklichkeit hier keine Rolle spielt, wird in der paradoxen Aussage des Surinamers sehr deutlich: *zwart is voor mij volkomen gekleurd* (*schwarz ist für mich völlig farbig*). Interessanterweise fungieren die Benennungen in dieser Diskussion als Mittel, um die ethnischen Gruppengrenzen innerhalb des Teams zu markieren, ohne daß sie die produktive Kooperation des Teams gefährden.

5.2 Benennungen als Träger von konzeptuellem und komplexem Wissen

Gruppenbezeichnungen im Plural trifft man in dem hier zugrunde gelegten Korpus viel häufiger an. In den nachfolgenden zwei Fragmenten wird die Gruppe als Kollektiv benannt. Nach Bauer (1995) werden Eigennamen hier also in der Funktion verwendet, eine bestimmte Gruppe in der Wirklichkeit zu identifizieren.

- (20) Maar eh de Türken komen als nummer 2. (DF1-2/26/MA)
Aber äh die Türken kommen als Nummer 2.

Diese Äußerung stammt aus einer Diskussion über Subventionen für unterschiedliche Minderheitengruppen in den Niederlanden. Anschließend an eine Erörterung über Marokkaner vergleicht der marokkanische Berater (MA) die marokkanische Gruppe mit der türkischen Gruppe. Die Diskussion bezieht sich hier also nicht auf ein bestimmtes Charakteristikum der Türken, sondern auf die Identifikation eines Kollektivs gegenüber einem anderen. Deswegen kann man die Benennung der Türken hier als Verwendung eines Eigennamens auffassen.

Auffälligerweise funktioniert hier der Eigenname auf der Basis gemeinsamen Vorwissens bei den Interaktanten. Der Determinator zeigt, daß der Sprecher bei den Hörern Wissen voraussetzt, welche Gruppe er im Auge hat. Für die Interaktanten ist es nämlich selbstverständlich, daß die Diskussion nur auf die Türken in den Niederlanden und nicht auf die Bewohner der Türkei zutrifft. Diese Spezifikation der Identifikation der kulturellen Minderheit in den Niederlanden in Abgrenzung zu den Türken in der Türkei braucht der Sprecher hier nicht explizit zu erwähnen. Im Symbolfeld trägt der Kern als zusätzliches Wissen eine Einschränkung der Identifikation in der Wirklichkeit.

Das Fragment (21) stammt aus der vorher analysierten Diskussion über die Bezeichnungen 'schwarz' und 'weiß' in Bezug auf unterschiedliche Einordnungen von Minderheitengruppen (vgl. die Fragmente (18) und (19)).

(21) BL5-1/85-90/NO-SC

```

+-----
|SC[ Die turken willen hier niet zwart noemen/ worden
|   Diese Türken wollen hier nicht schwarz nennen/ genannt
+-85-----
+-----
|NO[      Nee
|SC[ genoemd      Dus de diskussie is nog niet helmaal uit
|   werden      Also die Diskussion ist noch überhaupt nicht
|SE[      Nee
|ND[      Nee
| >+
|NA+
+-86-----
+-----
|SC[ gekritaliseerd. Daarom zei ik ben echt voorzichtig met
|   auskristallisiert. Deswegen sagte ich sei vorsichtig mit
+-87-----
+-----
|SC[ die eh enthousiasme van woorden waar mensen (samen gaan
|   dem äh Enthusiasmus von Wörtern wo Menschen (zusammenarbeiten
| >+
|NA+      Hm
+-88-----

```

```

+-----+
|NO[      Ja d's waar, turken vallen daar meteen over.
|          Ja das stimmt, Türken ärgern sich gleich darüber
|SC[ werken)                               Turken
|   werden)                               Türken
+--89-----+
+-----+
|   >+                                     !
|SC+ en Marokkanen die voelen hun niet zwart.
|     und Marokkaner die fühlen sich nicht schwarz.
+--90-----+

```

Die surinamische Beraterin (SC) in Fläche (85) kombiniert den Namen *Türken* mit zwei deiktischen Prozeduren, nämlich *die (diese)* und *hier*. Damit lenkt sie die Aufmerksamkeit der Hörer auf den Teil des türkischen Kollektivs, der sich in den Niederlanden aufhält. Ihre Aussage bezieht sich nur auf dieses Teilkollektiv. Sie verbalisiert ein Bild bzw. ihr Wissen, dass folgende Qualifikation immer für dieses Teilkollektives gilt, namentlich daß Türken in den Niederlanden nicht ‚schwarz‘ genannt werden wollen. Die Verwendung der Name ‚Türken‘ fungiert hier zunächst als ein Eigenname, weil die Identifikation der Gruppe gegenüber anderen Gruppen angestrebt wird. Offenbar ist es notwendig, die Identifikation in diesem Fragment zusätzlich zu spezifizieren, da die Sprecherin hier nur die Türken in den Niederlanden ins Auge faßt.

In Fläche (89) bestätigt der Niederländer (NO) das Bild der surinamischen Beraterin und behauptet: *Turken vallen daar meteen over (Türken ärgern sich gleich darüber)*. Es ist auffällig, daß hier keine deiktischen Prozeduren realisiert werden. Man könnte behaupten, daß dies überflüssig sei, weil auf der Basis des vorangehenden Diskurses diese Einschränkung schon als bekannt vorausgesetzt werden darf. Laut Hoffmann (1997, 541) ist es üblich bei einer thematischen Fortsetzung das Themas mit einer spezifische Identifikation anzudeuten. Das passiert hier jedoch nicht. Daraus kann man schließen, daß gerade wegen des Fehlens solcher Einschränkungen das Kerncharakteristikum einen anderen Feldwert im Symbolfeld bekommt. Mit Ballweg (1995) läßt sich sagen, daß der Niederländer (NO) in Fläche 89 einen allgemein gültigen Satz verbalisiert. Es wird also nicht mehr ein Bild von einem Teilkollektiv der Türken in den Niederlanden, sondern ein bestimmtes Image (Ehlich/Rehbein 1977, 1993) realisiert, das eine allgemeinere Gültigkeit als das vorher formulierte Bild bekommt. In Flächen (89) und (90) wiederholt die surinamische Beraterin das Image und erweitert die Gültigkeit, da sie jetzt auch die Marokkaner miteinbezieht. Das Bild wird jetzt tatsächlich von mehreren Interaktanten geteilt. Das Image kann jetzt auch zu dem Wissen der Interaktanten bezüglich der Gruppe der Türken in den Niederlanden hinzugefügt werden. Das heißt, das gemeinsame Wissen bezüglich des Konzeptes TÜRKEN IN DEN NIEDERLANDEN ist im Diskurs ergänzt. Dieses Fragment zeigt, wie *pragmatische Verallgemeinerung* (Ehlich, 1997:17) im Diskurs stattfindet. Hier wird ein Bild zu einem

Image verallgemeinert. Mit Vygotsky (1986) kann man formulieren: das Beispiel zeigt, wie der Übergang von komplexem zu konzeptuellem Wissen im Diskurs vollzogen wird.

Komplementär zum Prozeß der pragmatischen Verallgemeinerung möchte ich im folgenden ein Phänomen zeigen, das ich mit dem Terminus '*pragmatische Besonderung*' bezeichnen möchte. Dies illustriere ich anhand der Benennung der Niederländer. Die Benennung *Nederlanders* findet man lediglich zweimal im Korpus und zwar Rahmen einer Diskussion des Konzeptes VAKANTIE (FERIEN/URLAUB). In den betreffenden Fragmenten diskutiert das Team über die verschiedenen VAKANTIE-Konzepte von türkischen und marokkanischen Lehrkräften im Vergleich mit denen der niederländischen Kollegen. Die türkischen und marokkanischen Lehrkräfte werden hier mit ihrem institutionellen Titel bezeichnet, nämlich *ETC-Leerkrachten*. Das Team bespricht die Einladung des Dezernenten zu einer wichtigen Sitzung, die während der Herbstferien stattfinden soll. Im Fragment (22) werden die *ETC-leerkrachten* jedoch nicht gegenüber den niederländischen Lehrkräften, sondern gegenüber den *Nederlanders* als eigenständiges Kollektiv dargestellt. Der türkische Berater zitiert folgende Aussage:

(22) Ha ha. dat is weer een vooroordeel hé. In de vakantie in de vrije dagen . blijven alle ETC Leerkrachten . hier in Nederland. Ze hebben geen gewoonte net als Nederlanders om weg te gaan/om een herfstvakantie . te houden Verschrikkelijk, vind ik. (DH5-2/14-15/TE)

Ha ha. Das ist wieder ein Vorurteil äh. In den Ferien während der Feiertage bleiben die ETC Lehrkräfte . hier in den Niederlanden. Sie haben nicht die Gewohnheit gerade wie die Niederländer weg zu gehen// um auf Herbsturlaub . zu fahren ... Furchtbar, finde ich.

In der Aussage wird eine institutionell qualifizierte Expertengruppe nicht-niederländischer Herkunft dem niederländischen Kollektiv gegenübergestellt. Obwohl die Benennung der Experten keine Ethnizität und nur ihre institutionellen Titel beinhaltet, kann man durch deren Abgrenzung von einem niederländischen Kollektiv ohne institutionelle Spezifikation die Bezeichnung der *ETC-Leerkrachten* folglich nur als eine ethnische Markierung auffassen. Dadurch wird ein Unterschied im Handeln zwischen zwei Expertengruppen einer Institution als ein Unterschied zwischen quasi ethnisch-konstituierten Gruppen (Türken und Marokkaner versus Niederländer) dargestellt. Hinnenkamp (1997) nennt ähnliche Prozesse *Ethnisierung*. Auffälligerweise wird in Fragment (22) diese Aussage auch explizit als Vorurteil der betreffenden niederländischen Instanz gekennzeichnet. Das Vorurteil basiert auf zwei Sentenzen. Laut Ehlich/Rehbein (1977) bezieht ein Sentenz auf bestimmten Qualifikationen einer Person oder Gruppe, wovon alle Personen einer (anderen) Gruppe wissen, dass sie immer zutreffen:

- (a) Türkische und marokkanische Lehrkräfte bleiben während der Herbstferien zu Hause.
- (b) Niederländer fahren während der Herbstferien weg.

Im Nachhinein zitiert der türkische Berater diese Sentenzen, und kritisiert im weiteren Verlauf des Gesprächs die besondere Behandlung in Folge des zitierten Vorurteils. Der Hintergrund seiner Kritik liegt in der fortgeschrittenen Integration der *ETC-leerkrachten* begründet. Früher war es üblich, daß die *ETC-leerkrachten* während der Sommerferien immer in ihr Herkunftsland zurückgingen. Die anderen Ferien, wie die Herbstferien, waren zu kurz für eine solche große Reise und deswegen konnte man damit rechnen, daß sie dann zu Hause blieben. In Folge ihrer Integration benutzen zurzeit jedoch auch viele *ETC-leerkrachten* andere Ferien, um sich innerhalb der Niederlande zu erholen. Die Vorannahme des Dezenten, daß *ETC-leerkrachten* während der Herbstferien zu Hause sind und deswegen selbstverständlich für Arbeitstermine zur Verfügung stehen, stimmt also nicht und betrifft ein Vorurteil. Im weiteren Gespräch rekurriert er nochmals auf diese Annahmen, aber es gibt zwei interessante Unterschiede in seinen Formulierungen. Er sagt:

(23) Kijk we kunnen nooit-eh vakantiebegrip-eh leren . kennen/ met vakantie/ vakantiebegrip omgaan net als Nederlanders. Vakantie ja we/ we/ we/ we/ we gaan alleen maar naar Turkije of naar Marokko. Meer vakantie hebben we niet. (DH5-3/2-4/TE)
Guck mal wir können nie-äh Ferienbegriff-äh uns zu eigen machen/ mit Ferien/ Ferienbegriff wie die Niederländer umgehen. Ferien ja wir/ wir/ wir/ wir/ wir fahren lediglich in die Türkei oder nach Marokko. Mehr Ferien haben wir nicht.

Statt der institutionellen Charakterisierung *ETC-leerkrachten* verwendet der türkische Berater jetzt die plurale Sprecherdeixis (*we/wir*). Damit stellt er sich als Mitglied der türkischen Gruppe dem Niederländer gegenüber. Darüber hinaus wird die Gültigkeit der Aussage jetzt interessanterweise eingeschränkt. Statt eine allgemeine Aussage wie *jeder weiß, daß XYZ für alle ETC-Lehrkräfte gilt* meint er jetzt *ich als Koordinator der türkischen ETC-Lehrkräfte weiß, daß XYZ für uns als türkische Lehrkräfte gilt*. Die Modalität des Wissens wird jetzt eingeschränkt. Eine Sentenz wird als Bild reformuliert. Eine solche Einschränkung nenne ich komplementär zur 'pragmatischen Verallgemeinerung' (Ehlich 1997) eine 'pragmatische Besonderung'.

Nicht nur die Modalität des Wissens ist geändert, auch der propositionale Gehalt hat sich verändert. Das Bild könnte man wie folgt formulieren:

- (c) Türken und Marokkaner fahren nur in den Sommerferien in die Türkei bzw. nach Marokko.
- (d) Andere Ferien können wir auch in den Niederlanden verbringen, aber das fassen wir

nicht als Urlaub auf.

Dieses Bild stellt der türkisch Berater den vorher zitierten Sentenzen gegenüber. Demzufolge wird das Wissen bezüglich des Konzeptes VAKANTIE/FERIEN der türkischen Gruppe im Team geändert.

Koole/ten Thije (1994) analysieren die Handlungsstruktur in Fällen, in denen ein Migrant sich als Vertreter seiner kulturellen Gruppe präsentiert, als eine Realisierung der Diskursposition der Migrantenvetreter. Die Diskursposition ist eine interkulturelle Struktur, die mit institutionellem Handlungsmuster, wie zum Beispiel 'interaktiv planen', koinzidiert. Mit der Koinzidenz kann man erklären, daß der türkische Interaktant in der interkulturellen Kommunikation spezifische Handlungsmöglichkeiten aufgreift und zugewiesen bekommt. Aus Platzgründen ist es hier nicht möglich, die anschließende Planungsdiskussion zu rekonstruieren. Das Ergebnis des interaktiven Planens ist ein Konsens, daß das gesamte Team die Einladung des Dezernenten ablehnt. Die niederländischen Kollegen sind aber nicht mit der Einschätzung einverstanden, daß der Dezernent auf der Basis eines Vorurteils die Einladung verschickt hat. Auch hier zeigt sich wieder das Phänomen (vgl. § 5.1), daß sich die Interaktanten bezüglich eines Handlungsplanes einigen, aber nicht mit den zugrundeliegenden Wissensstrukturen einverstanden sind.

5.3 Benennungen als institutioneller Titel

Benennungen von Völkern finden sich im Korpus auch häufig als Teil der Bezeichnung einer Organisation. Vergleichen wir die nachfolgenden Beispiele:

(24) (CJ2-1/MJ/36-38)

```
+-----  
|MJ| Dat ga ik lezen geef ik commentaar daarop en wil ik ook een  
|   Das werde ich lesen, einen Kommentar dazu machen und ich will auch  
+-36-----  
+-----  
|MJ| voorstel doen aan het      Inspraak-eh org/ orgaan Marokkanen  
|   einen Vorschlag machen zu der Mitbestimmung-äh Org/ Organ Marokkaner  
|TE|                               S M T  
|                               S M T  
+-37-----  
+-----  
|MJ| en Tunesië of zij-eh ook zoiets willen doen.  
|   und Tunesien, ob sie-äh auch so etwas machen wollen.  
+-38-----
```

(25) Dat betekent dat ik-eh morgen vanuit ROC⁷ vrij ben Ik moet naar de-eh ministerie praten namens de inspraakorgaan Turken. (CJ2-1/77/TE)
Das bedeutet, daß ich-äh morgen bei den ROC⁷ frei bin. Ich muß zu dem-äh Ministerium im Namen des Mitbestimmungsorgan Türken.

In diesen Fällen ist die Bezeichnungen *Marokanen*, *Tunesië* bzw. *Turken* Teil des Namens einer (repräsentierenden) Organisation. Das heißt, daß die Identifikation der Gruppe gegenüber anderen Gruppen hier zentral ist. Der Hintergrund ist, daß viele kulturelle Minderheiten in den Niederlanden ihr eigenes Mitbestimmungsorgan haben. In der Bezeichnung kommt die kulturelle Zuordnung zum Ausdruck. Searle (1969) bezeichnet die Verwendung von Substantiva, inklusive Eigennamen, als institutionelle Titel. Beispiel (24) zeigt, daß Titel völlig konventionalisiert und als Abkürzung verwendet werden können.

Koole/ten Thije (1994, 110) analysieren, wie sich im Beispiel (25) der Titel *Inspraakorgaan Turken* als Träger von bestimmtem institutionellem Wissen bezüglich der Rechte und Pflichten des Titelträgers herausstellt. Der türkische Berater in (25) meldet auf Verlangen explizit, daß er nicht im Namen seines Instituts ROC, in dem er arbeitet, sprechen wird, sondern *namens het inspraakorgaan Turken (im Namen des Mitbestimmungsorgans Türken)*. Die Klarheit des Titels ist deswegen wichtig, weil damit auch geklärt ist, wem gegenüber er Verantwortung ablegen muß. Gerade bei institutioneller Zusammenarbeit, wenn viele Agenten mehrere Titel verwenden können, ist es immer wichtig, Klarheit darüber zu erreichen.

Fassen wir zum Schluß zusammen. Im Abschnitt 5.1 wurde gezeigt, daß die Benennung von einzelnen Staatsbürgern oder Mitgliedern von Minderheitengruppen als Gattungsnamen funktionieren. Das bestätigt Hoffmanns (1999) These, nach der im Diskurs Kriterien der Zuordnung zu einer Kategorie diskutiert werden. Im Abschnitt 5.2 wurde eine Bestätigung für eine Differenzierung zwischen Eigennamen und Gattungsnamen nach Bauer (1993) gefunden: Nennungen von Kollektiven markieren die Grenze zwischen Eigennamen und Gattungsnamen und funktionieren je nach Kombination mit anderen linguistischen Prozeduren unterschiedlich. Anhand von Beispielen ließ sich zeigen, daß Prozesse der pragmatischen Verallgemeinerung und Besonderung bezüglich des konzeptuellen Wissens der Interaktanten stattfinden können. Im Abschnitt 5.3 habe ich angedeutet, wie in den analysierten Fragmenten interkultureller Kommunikation ein Konsens zwischen den Interaktanten mit unterschiedlicher kultureller Herkunft erreicht wurde, während gleichzeitig ethnische Grenzen deutlich markiert wurden.

6. Benennungen in der interkulturellen Kommunikation

⁷ ROC ist der Abkürzung der Organisation, in der der Sprecher arbeitet.

In der vorliegenden Arbeit habe ich den Terminus *interkulturelle Kommunikation* ohne genauere Begriffsbestimmung eingeführt. Ich habe den Terminus wie Schmitt/Heim (1995) in erster Instanz als heuristischen Terminus behandelt, um anzudeuten, daß das analysierte Korpus aus multi-kulturellen Teambesprechungen besteht. Diese Charakterisierung der besprochenen Beispiele als interkulturelle Kommunikation basiert auf ethnographischen Daten und bedeutet keineswegs, daß jedes Interaktionsfragment auf interkulturellen Strukturen basiert oder daß man deswegen automatisch schließen kann, daß bestimmte Strukturen interkulturell sind. In der entsprechenden Literatur ist bisher genügend vor dieser Fallgrube gewarnt worden (Blommaert 1991; Sarangi 1994; Scollon/Scollon 1995, Koole/ten Thije (2001); Schmitt/Keim 1995). Die Diskursanalyse von interkultureller Kommunikation steht fortwährend vor der Aufgabe, in jedem analysierten Diskursfragment die Interkulturalität des Diskurses nachvollziehbar zu machen.

Die wiederkehrende methodologische Frage der analytischen Behandlung von interkultureller Kommunikation ist, welche Suchstrategie man bei der Selektion von Fragmenten benutzt, um mögliche interkulturelle Strukturen aufdecken zu können. Eine übliche Strategie im interkulturellen Bereich ist die Analyse von Mißverständnissen und Störungen (vgl. Gumperz 1982, Rehbein 1985). Koole/ten Thije (1994) haben diese Strategie kritisiert, weil damit die Forschungsdomäne der interkulturellen Kommunikation unzutreffenderweise auf die Analyse von Mißverständnissen eingeschränkt wird.

In dieser Arbeit habe ich eine andere Strategie aufgezeigt. Ich habe vorausgesetzt, daß in Fragmenten, in denen Interaktanten explizit das eigene Land und die eigene Kultur oder das Land und die Kultur von anderen benennen, interkulturelle Diskursstrukturen zu erwarten sind. Die linguistisch-pragmatische Analyse von Eigennamen und Gattungsnamen wurde mit der Theorie Vygotskys bezüglich komplexer und konzeptueller Wissensstrukturen und mit den Wissensstrukturen von Ehlich/Rehbein (1977, 1993) verbunden.

Bei der Verwendung von Länder- und Völkernamen vollziehen Sprecher symbolische Prozeduren, die im Symbolfeld einen Feldwert mit einem Kern und zusätzlichen Wissensbeständen realisieren. Meine These ist, daß bei einem Ländernamen ein minimaler Kern für die Identifikation ausreicht. Dieser Kern enthält selbst keine Ordnungsprinzipien für die Strukturierung der zusätzlichen Wissens Elemente, so wie das bei der Verwendung von Gattungsnamen und den dort zugrundeliegenden Konzepten der Fall ist.

Bei der Analyse konnte gezeigt werden, daß an den Kern im Symbolfeld eines Ländernamens institutionelles Wissen angebunden werden kann. Es zeigte sich überdies, daß ein Ländername als institutioneller Kernbegriff mit sehr unterschiedlichen Reichweiten funktionieren kann. Diese Ergebnisse lassen sich im Rahmen der Vygotskyschen Theorie der komplexen Wissensstrukturen gut interpretieren.

Wenn ein Name auf Staatsbürger oder kulturelle Gruppen Bezug nimmt, dann basiert

er jedoch auf bestimmten Konzepten, in denen der Kern zusätzliche Wissenslemente strukturiert. Das zeigt sich in der Art und Weise, wie solche Benennungen im Diskurs zum Gesprächsthema werden und Prozessen pragmatischer Verallgemeinerung und Besonderung unterliegen.

Institutionelle Strukturen, so wurde gezeigt, können mit interkulturellen koinzidieren. Einerseits ließ sich das Phänomen der Ethnisierung in den untersuchten Daten belegen. Andererseits habe ich Fragmente analysiert, in denen die Interaktanten einen Konsens über einen Handlungsplan erreichten, während sie gleichzeitig ethnische Gruppengrenzen markierten. Diese Fragmente wären bei einer Analyse, die lediglich Mißverständnisse in ihren Mittelpunkt stellen, nicht auffindbar gewesen. Das Interessante an diesen Fragmenten ist jedoch gerade, daß die Interaktanten miteinander einverstanden sind.

Die vorliegende Arbeit versteht sich auch als ein Beitrag zur Stereotypenforschung, weil gezeigt werden konnte, wie komplexe und konzeptuelle Wissensstrukturen mit Benennungen von Ländern und Völkern zusammenhängen und wie der Übergang zwischen beiden Wissensstrukturen vollzogen wird. Damit ist klar geworden, wie Benennungen von Ländern und Völkern überhaupt für pragmatische Verallgemeinerungen verwendet werden können. Für die weitere Stereotypenforschung wäre es m.E. wichtig, die Prozesse der 'pragmatischen Besonderung' weiter zu erforschen. Eduard Hall hat in seiner Neuauflage von *The Silent Language* gezeigt, wie man dieses Verfahren erfolgreich anwenden kann.

Literatur

- Asante, Molefi Kete (1980) Intercultural communication: an inquiry into research directions. In: Nimmo, Dan D. (Hg.) (1980) *Communication Yearbook 4. An Annual Review Published by the International Communication Association*. New Brunswick: Transaction Books, 401-410.
- Ballweg, Joachim (1995) Allgemeingültige Sätze – eine Herausforderung für die Prototypensemantik. In: Harras, Gisela (Hg.) (1995) *Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen*. Berlin u.a.: de Gruyter, 271-288
- Barth, Fredrik (1969) Introduction. In: Barth, Fredrik (Hg.) *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Cultural Difference*. Bergen/Oslo: Universitetsforlaget, 9-39.
- Bauer, Gerhard (1995) Übergangsformen zwischen Eigennamen und Gattungsnamen. In: Eichler, Ernst et al. (Hg.) (1995) *Namenforschung. Ein Internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, 1616-1620.
- Blommaert, Jan (1991) How much culture is there in intercultural communication? In: Blommaert, Jan/Verschueren, Jef (Hg.) (1991) *The Pragmatics of International and Intercultural Communication*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 13-33.

- Bloomfield, Leonard (1984 [1933]) *Language*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Bühler, Karl (1982 [1934]) *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Stuttgart u.a.: Fischer.
- Chomsky, Noam (1965) *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge u.a.: M.I.T. Press
- Dik, Simon Cornelis (1978) *Functional Grammar*. Amsterdam u.a.: North-Holland.
- Dik, Simon C. (1997) (Hg. by Kees Hengeveld). *The Theory of Functional Grammar. Part 2: Complex and Derived Constructions*. Berlin: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (1991) Funktional-pragmatischen Kommunikationsanalyse. Ziele und Verfahren. In: Flader, Dieter (Hg.) *Verbale Interaktion. Studien zur Empirie und Methodologie der Pragmatik*. Stuttgart: Metzler, 127-143.
- Ehlich, Konrad (1996) Sprache als System versus Sprache als Handlung. In: Dascal, Marcelo et al. (Hg.) *Sprachphilosophie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin u.a.: de Gruyter, 952-963.
- Ehlich, Konrad (1997) Vorurteile, Vor-Urteile, Wissenstypen, mentale und diskursive Strukturen. In: Heinemann, Margot (Hg.) (1998) *Sprachliche und soziale Stereotype*. Forum Angewandte Linguistik Band 33. Frankfurt a.M.: Lang, 11-25.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1977) Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule. In: Goeppert, Hermann C. (Hg.) *Sprachverhalten im Unterricht. Zur Kommunikation von Lehrer und Schüler in der Unterrichtssituation*. München: Fink, 36-114.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen (1993) (Red.: Jan D. ten Thije) *Kennis, taal en handelen. Analyses van de communicatie in de klas*. Assen: Van Gorcum.
- Gumperz, John J. (1982) *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gyger, Mathilde (1995) Namen in Institutionen. In: Eichler, Ernst u.a. (Hg.) *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, 504-509.
- Hall, Edward T. (ohne Angaben.) *The Silent Language*. Greenwich: Fawcette Publication.
- Hall, Edward T. (1981 [1959]) *The Silent Language*. New York u.a.: Doubleday.
- Heinemann, Margot (Hg.) (1998) *Sprachliche und soziale Stereotype*. Forum Angewandte Linguistik Band 33. Frankfurt a.M.: Lang.
- Helbig, Gerhard (1982) *Valenz – Satzglieder – semantische Kasus – Satzmodelle*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Hinnenkamp, Volker (1997) *Ethnisierung: Eine vielseitige Variante der Diskriminierung*. Augsburg: mimeo.
- Hoffmann, Ludger (1997) Zur Grammatik von Text und Diskurs. In: Zifonum, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997) *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter, 98-595.
- Hoffmann, Ludger (1999) Eigennamen im sprachlichen Handeln. In: Bührig, Kristin/Matras, Yaron (Hg.) *Sprachtheorie und sprachliches Handeln*. Festschrift für Jochen Rehbein

- zum 60. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg, 213-235.
- Hutchinson, John/Smith, Anthony D. (Hg.) (1996) *Ethnicity*. Oxford u.a.: Oxford University Press.
- Jacobson, Roman (1990 [1972]) (Hg. by Linda Waugh/Monique Monville-Burston) *On Language*. Cambridge: Harvard University Press.
- Koole, Tom/Thije, Jan D. ten (1994) *The Construction of Intercultural Discourse. Team Discussions of Educational Advisers*. Amsterdam/Atlanta: RODOPI.
- Koole, Tom/Thije, Jan D. ten (2001) The reconstruction of intercultural discourse. Methodological considerations. *Journal of Pragmatics* 33, 2001, 571-589.
- Lerner, Jean-Yves/Zimmermann, Thomas E. (1991) Eigennamen. In: Stechow, Arnim/Wunderlich, Dieter (Hrg.) *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter, 350-370.
- Lyons, John (1977) *Semantics, Vol. I & Vol. II*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Müller, Horst M./Kutas, Marta (1997) Die Verarbeitung von Eigennamen und Gattungsbezeichnungen. Eine elektrophysiologische Studie. In: Rickheit, Gert (Hg.) *Studien zur Klinischen Linguistik: Modelle, Methoden, Intervention*. Opladen: Westdeutschen Verlag, 147-169.
- Quasthoff, Uta M. (1973) *Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Quasthoff, Uta M. (1989) Stereotype in Alltagsargumentationen: Ein Beitrag zur Dynamisierung der Stereotypenforschung. In: Heinemann, Margot (Hg.) *Sprachliche und soziale Stereotype*. Frankfurt a.M.: Lang, 47-72.
- Redder, Angelika (1995) 'Stereotype' – eine sprachwissenschaftliche Kritik. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 21 (1995), 311-329.
- Rehbein, Jochen (Hrsg.) (1985) *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Narr.
- Rehbein, Jochen (1997) *Symbolfeldausdrücke*. Vortrag in Rahmen der 4. Internationalen Konferenz zur Funktionalen Pragmatik, 22. November 1997 in Münster.
- Rehbein, Jochen (1998) Austauschprozesse zwischen unterschiedlichen fachlichen Kommunikationsbereichen. In: Hoffmann, Lothar (Hg.) *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 571-589.
- Rübekeil, Ludwig (1995) Völkernamen Europas. In: Eichler, Ernst et al. (Hg.) *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, 1330-1343.
- Sarangi, Srikant (1994) Intercultural or not? Beyond celebration of cultural differences in miscommunication analysis. *Pragmatics* 4/3, 1994, 409-429.
- Saussure, Ferdinand de (1985 [1915]) *Cours de linguistique générale*. (Publié par Charles Bally et Albert Séchehaye. Avec la collaboration de Albert Riedlinger. Edition critique

- préparée par Tulio de Mauro). Paris: Payot.
- Schmitt, Reinhold/Keim, Inken (1995) Das Problem der subsumtionslogischen Konstitution von Interkulturalität. In: Czyzewski, Marek u.a. (Hg.) *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 413-429.
- Schwittala, Johannes (1995) Namen in Gesprächen. In: Eichler, Ernst et al. (Hg.) *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik* 1. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, 498-504.
- Scollon, Ron/Wong Scollon, Suzanne (1995) *Intercultural Communication. A Discourse Approach*. Oxford/Cambridge: Blackwell.
- Searle, John R. (1969) *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Thije, Jan D. ten (2001) Stufen des Verstehens bei der Interpretation von interkulturellen Diskursen. In: Kotthoff, Helga (Hg.) *Kultur(en) im Gespräch*. Tübingen: Narr, 57-91.
- Van Dale (¹¹1989) *Groot Woordenboek der Nederlandse Taal*. Utrecht/Antwerpen: Van Dale Lexicografie.
- Van Dijk, Teun A. (1987) *Communicating Racism. Ethnic Prejudice in Thought and Talk*. London: Sage.
- Vygotsky, Lev (1986) (Hg. by Alex Kozulin) *Thought and Language*. Cambridge u.a.: M.I.T. Press.
- Werner, Otmar (1995) Namenpragmatik. In: Eichler, Ernst u.a. (Hg.) *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, 476- 484.
- Winter, Gerhard (1995) Stereotypierung und Diskriminierung von Fremden. In: Müller, Siegfried u.a. (Hg.) *Fremde und Andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen, Ausgrenzen*. Opladen: Leske + Budrich, 103-114.
- Zick, Andreas (1997) *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse*. Münster u.a.: Waxmann.

Anlage: Transkriptionskonventionen

Verbale Kommunikationszeile

/	Reparatur oder Abbruch
()	unverständlich
(Otto soll)	Vorschläge oder Vermutungen
.	sehr kurze Pause
((2 Sek.))	Pause von zwei Sekunden
((0,5 Sek.))	Pause von einer halben Sekunde
((lacht))	Benennung einer non-verbale Handlung
? Hm	unklar, welcher Sprecher 'Hm' geäußert hat
[₁ Hast Du ₁]	Informationen über die (Sub-)Segmente innerhalb dieser Klammer findet man unter der Partiturklammer
[¹	Segmentnummer
[^{1a}	Subsegmentnummer
. (Punkt)	fallende Intonation am Satzende
?	steigende Intonation am Satzende
,	steigende Intonation am Satzteilende

Intonationszeile

!	Betonung
-	verlängernd
/	steigende Intonation
\	fallende Intonation
v	fallende und steigende Intonation
^	gekürzt